Die Feyer des letzten Abends des Jahres 1772.

Ein Gedicht.

Leipzig,
im Verlag der Dyckiſchen Buchhandlung.

Entfleuch auch du mit der Erwürgten
Zahllosen Menge zur Vergangenheit,
Furchtbarer Genius!

Und sieh noch einmal jenen Hügel
Gethürmter Leichname, gewürgt zum Fluch
Der Welt und Nachwelt;

Und höre, wie das Blut der Krieger,
Der Hirt und Winzer, der des Brodes
raubt,
Zu Gott um Rache ruft.

Zwar ſchlachtete der vorgen Sonne
Beherrſcher, wilder, wo ſein Fußtritt tratt,
Verwelkte Saat und Flur;

Und Krieger ſchwanden vor des Würgers
Peſtvollem Hauche, Dünſtebildern gleich,
Mehr als im Kampf der Schlacht.

Zwar öfters noch entquoll der Ferſe
Des Engels Blut, wann er Erſchlagener
Zerſpaltne Schädel tratt.

Lied, rufe nicht das Heer der Plagen
Vor meinen Geiſt, dann der Vergangenheit
Gefährten ſind ſie nun! —

Wann flieht doch von der matten Erde
Zerſtörung, Zwietracht und des Schwerdtes
Wuth?
Wann kehrt die goldne Zeit?

Und, o! wann wird, ihr Schlachtenlenker,
Von ihrer eignen Söhne Blut nicht mehr
Die Erde trunken seyn?

Wann wird die Eintracht Kränze winden?
Wann werden unter Friedensherrschern doch
Die Völker glücklich seyn?

Ha! oft genug hat ja den Sänger
Des Friedens Schattenbild getäuscht: wann wird
Das schöne Traumbild wahr?

Komm, goldne Zukunft, wo die Fürsten
Nicht mehr die Zwietracht trennt, wo sie des Volks
Geliebte Hirten sind;

Und jeder unter seinem Throne
Zufrieden, nicht nach fremden Zeptern strebt,
Und ohne Sorgen schläft;

Und nur fürs Wohl der Eingebornen,
Nicht für des Heeres Zug und Rückzug mehr
In Mitternächten wacht!

Wie glücklich, wann auch ich dich grüſſe,
O goldne Zukunft, und mein frommes Lied
Der ſatte Pflüger ſingt!

Du aber fleuch mit der Erwürgten
Zahlloſen Mengen zur Vergangenheit,
Furchtbarer Genius!

Alſo ſang ich dem Engel am Abendbeg ſiebenden Jahres,
Als er ſich in die Vergangenheit wand, mit eilendem Fußtritt.
Und ich gieng, verſchlungen in mich, an deinem Geſtade,
Wo du zur lieblichen Inſel dich wölbeſt, mit Weiden bepflanzet,

Silberner ***! Mich hielt der Gedanke der
goldenen Zukunft. —
Aber dich werd' ich nicht ſehen, o glückliche
Zeit, eh mein Haupthaar
Gleich in Jugendlocken noch glänzet, mir
wenige Lenze
Ueber dem Haupte verwellen! Schon hinge-
gangen zur Menge,
Weich' entſchlief, werd ich ſeyn. O möcht ich
dich ſehen und jauchzen!
Möchte die Harfe des Sängers dich grüßen,
wann glückliche Fürſten
Weiden die Völker mit Recht, und nicht im
Felde ſich treffen!
Ja ſie würde nicht ſchweigen die Harfe des
Friedens, ſie tönte
Bis die Trümmer nur ſtieg- und weggetilgt
wäre mein Ruhm!
Eilt vorüber, ihr Jahre, mit Frevel bezeich-
net und Leichen,

Nicht mit Thaten geprägt, mit würdigen Thaten des Nachhalls;
Daß der Sänger, ergrauet im Lied, die Harfe der Väter
Stimme zu beßrem Geſang, in fehdebefreyeten Hütten!
Immer vorüber, ihr Sonnen, ihr ſeyd kein Innhalt des Liedes,
Welches der Jüngling beginnt, deß Leben nicht thatenlos hinſtreicht!
Zwar ihm iſt das Gemeng der Schlacht nicht ergötzlich, wo Tode
Sich einander begegnen, und nur auf Leichen ſich grüſſen;
Aber der Sohn des Friedens, der Völkerweider, der Wilde,
Der nicht Ströme von Blut, wie Waſſer, dahingeußt und hungert,
Hungert, je mehr er beſitzt, nicht nach Gewächſe des Feldes

Hungert, nach Ländern benachbarter Fürſten,
wie Adler nach Aaſen.
Auch der Denker lebet im Liede; noch mehr
zwar, wer handelt,
Und wie ** dem dräuenden Fürſten ins Ant-
litz die Wahrheit
Sagt, daß ſein Volk ihn zum Herrſcher er-
kohr, und die Wage
Des Allmächtigen Königs wägt, ein Seuf-
zer des Wayſen,
Abgewogen am Throne des Richters, die
Wagſchaal hinaufzieht.
Der du dieß thatſt, dich ſegnet mein Herz,
ob ſchon in dem Liede
Noch dein Name nicht tönt! Bald wird er
tönen, bald wird er,
Edelſter deines Volks, von tauſenden Zun-
gen erſchallen,
Und mit dem Fluſſe der Heimat zur ſpäte-
ſten Nachzeit verſtrömen.

Ha! mich kennt er, der Beste, mich hat ein Lied ihm entgegen
Und ein Engel geführt; in seiner steten Umarmung
Fleußt mein Leben dahin, nicht ohne Freuden der Jugend;
Ihm vertraut sich mein Herz, dem Strahl der Sonne vergleichbar.
Sieht er, der Edle, wie heiß nach Thaten ich dürste, so lächelt
Er dem Jüngling, und freut sich: dann wölkt in offnen Gesprächen
Seine Stirne sich aus! — Doch, ehe die Sonne hinabsinkt
Hinter den Bergen, die letzte des Jahrs, begrüßt sie mein Lied noch.
Ach, sie gab der Freuden mir viele! Wann öfters mein Busen
Schwoll von Seufzern, und bittere Thränen den Augen entquollen,

Einſam ich gieng, da kam mir ein Strahl,
und küſſte die Thränen
Von den Augen hinweg. Auch haben mich
Barden gegrüſſet,
Und dem Liede des Jünglings gelauſcht: die
Freuden verdank' ich
Deinem erquickenden Strahl, der mich zu
Liedern geweckt hat.

Du des ſinkenden Jahrs Sonne, verweile
noch,
Bis der Sänger dir dankt, welchen in Kla-
gen oft
Dein geröthеter Pfad unter den Weiden
fand,
Wann in Oſten der Morgen kam.

Quell des Lichtes, auch du hülleſt in Wolken
dich,
Wann am Himmel herauf dräuend ein Wet-
ter zeucht;

Aber wann es entflicht, wölket dein goldenes
Antlitz heller ſich wieder aus.

O mein Leben hüllt auch öfters in Wolken
ſich,
Wann ein nächtliches Bild mir in dem Bu-
ſen wohnt:
O dann ſchwillet die Bruſt ſtärker in Seuf-
zern auf,
Und die Thräne entquillt dem Aug.

Du haſt Klagen gehört, welche kein Bruder
noch
Meinem Buſen entlockt; blickteſt du mir zu
Troſt
Aus den Wolken ſo ſchön? gab dir dein
Schöpfer auch
Ein mitleidendes weiches Herz?

Meine Seele, ſie darbt Troſtes: o lächle nur
Von den Bergen zurück, ehe der Nachtgefährt

Deine Laufbahn verdeckt, und du den letzten
Tag
Führst zur Zeit, die vorüber iſt!

Doch du ſchwindeſt hinweg, läſſeſt die ro-
the Bahn
An dem Himmel zurück: eile! du grüßſt viel-
leicht,
Eh der Sänger erwacht, früher des kom-
menden
Jahres feſtlichen erſten Tag.

Rolle froͤlich dahin! wann ich vergangen bin,
Geht ein Jüngling vielleicht unter den Wei-
den hier,
Singt mein Lied dann, und trinkt deinen
erquickenden
Strahl, und ſegnet des Sängers Gruft.

Kommt die glückliche Zeit, (iſt ſie ein Traum)
o dann
Trifft dein glänzender Strahl nimmer auf
Leichname,

Sieht den Frevler nicht mehr herrſchen und ungeſtraft
Unterdrücken ein freyes Volk.

Dank dir, Sonne, du gabſt Freuden mir ohne Zahl!
Dank für jeden Geſang, welchen dein Anblick mir
Aus dem Buſen gelockt; eile nun fort, dich grüßt
Morgen wieder ein neues Lied.

Als ich noch ſang, ſtieg ſchon am öſtlichen Thore des Himmels,
Mit den Gefährten der Nacht, in purpurnem Schimmer der Mond auf;
Und der Pfad der Sonne verlor ſich in röthlichten Wolken.
Einſam wandelt' ich noch, und überdachte noch einmal
Die Geſchichten vergangener Tage mit Blute bezeichnet,

Und mit Thaten, der Ewigkeit unwerth; die Frevel, an Fürsten
Und an Hirten begangen. Soll ich sie zählen? Sie sind ja
Unwerth des Liedes! und soll, soll unsere Schande die Nachwelt
Hören? Sie würde dem Liede nicht glauben. Mit wenigen Thaten
Sind sie geprägt die Tage, die nun der steigende Mond schleußt:
Eine nennet mein Lied. Im fernen Norden *) bestieg ein
Fürstengeborner den Thron, entschlossen sein Volk zu beglücken;
Noch im Lenze der Jahre schon Greis an Weisheit und Kenntniß
Jeglicher Herrscherpfade. Zwar kennt der Sänger auch Herrscher,
Schon ergrauet in Locken des Alters, und immer wie vorhin

*) In Schweden.

Unerfahren in Wegen der Herrſcher. Der edelſte Jüngling
Hat der hundertköpfigten Herrſchaft ſein Volk entriſſen.
Dürr war und öde ſein Land: er glich dem Regen an Milde,
Der in thauenden Tropfen auf trockene Felder herabkömmt;
Und an Glanz der Sonne vergleichbar. Sein Volk nennt ihn Vater;
Dann Geſetze gab er nicht mit der drohenden Rechte,
Wie der Unterdrücker, auch nicht, um die Bande der Menſchheit
Zu zerreißen mit Macht, und ungeſtrafter zu frevln.
Nächte hatt' er durchwacht, den großen kühnen Gedanken
Auszuführen; er thats, das große Werk war vollendet

Ohne Behülfen, allein; ihn segnet der thränende Greis noch,
Segnet den Fürsten und stirbt. — Sein grosser Lehrer, er blicket
Aus den Wolken herab, und lenkt des Herrschers Gedanken,
Den er bildet', und ist sein Engel. Er lehrt ihn im Frieden,
Von dem Volke geliebt, von Fremden geehret, regieren.
Er wird leben im Lieb, der Fürstenlehrer! Ihm danken
Weite Länder, daß er nicht zum Erobrer den Jüngling
Bildete, daß er ihn lehrte sein Volk im Frieden beherrschen.
O wie liebt nun der Herrscher den Lehrer! Er schläfet jetzt sicher
Seinen Getreuen im Schoos; forthin geneußt er der Arbeit,

Dann er hat ein feiges Geſchlecht zu Män-
nern geadelt.
Ha! wie neidet das Ausland ſein Volk!
Dann hiebevor waren
Seine Länder ein Raub der Zwietracht von
Fürſten und Edlen.
Rühme mehr noch Geſang! Er ſtammt aus
deutſchem Geſchlechte.
Glichen die Fürſten Germaniens ihm, dann
würde kein Höfling,
Zum Verderben des Volks, dem Ohre des
Fürſten ſich nahen,
Und, von Sklaven umringt und vergöttert,
das Laſter den Nacken
Frey im Volk empören, noch in Paläſten
und Hütten,
Wie die Seuche des Mittags mit tauſend-
fachem Verderben
Ausgerüſtet, in krümmendem Gange ſich
Diener mehr ſammlen;

Unbelohnet blieb nicht, wer ſeinem Vaterland hold war,
Und ſich Feſſeln erkohr, eh er die Wahrheit verleugnet.
Sollte die Nachwelt die That des Fürſtenerzeugten nicht glauben,
Und verdächtig mein Lob dem ſpäten Enkel erſcheinen?
Nein, o Harfe, du fürchteſt umſonſt! Gerecht iſt dein Lobſpruch,
Unverdächtig der Griff des Sängers; und ſollt ich ihm heuchlen,
Dieſem Fürſten? Ich bin ein Fremder, mich weidet ſein Stab nicht.
Wär' ich auch Einer der Bürger des Landes, doch ſollte die Harfe,
Eh verſtummen, als feiler Geſang die Saiten bezittern. —
Soll ich der Thaten noch mehrere nennen? Das Jahrbuch verkündigt

Sie den kommenden Altern, mit feyerndem Jubel; ſie gleichen
Einſamen Lichtern der Nacht, wann Donnerwolken am Himmel
Wälzen, und ihre Gefährten in Wolken ungeſehn wandeln:

— — — — —
— — — — — *)

Biſt du nicht Wahrheit Geſang, geh unter! Belohnung veracht' ich!
Sey dem Marmor, der leugt, und jetzo ſchon Trümmer iſt, ähnlich!
Aber darf der Geſang deſs That nicht nennen, der ſonſten
Dürftig an Thaten ſein Leben verlebt? Das darf er, ich bürg'es.

*) Hier iſt eine ſehr merkliche Lücke, welche ſich wenigſtens jetzt, auf keine Weiſe ausfüllen läßt. Wer des Verfaſſers Umſtände kennt, wird ihn entſchuldigen.

Thaten, verdeckt vor den Augen der Welt,
ha! seyd ihr nicht werther
In dem Antlitz des Richters geachtet, als
Arbeit der Fürsten?
Aber euch nennet kein Lied, euch kündigt den
fernen Geschlechten
Die Geschichte nicht an, ihr sollet künftig
der Innhalt
Werden der Lieder, die jetzt in meinem Bu-
sen noch schlummern;
Reihet euch hin vor die Seele des Barden,
ich will euch noch denken.
Jetzo rief ich sie alle vor meinen Geist: sie
erschienen,
Giengen des Sängers Seele vorüber; ich
dachte die letzte,
Als vom Giebel der Tannen, längshin den
schattichten Bergen,
Stimmen der Kehlen verströmten in nahge-
legene Ebnen.

Ha! wer, biſt du liebliche Kehle? beſuchſt du den Jüngling?
Biſt du vielleicht ein Sänger der Vorzeit? Ich liebe dich! Biſt du
Einer der Patrioten, die ſchon hinüber geſchlummert?
Oder täuſcht mich die Nacht? Sie täuſcht nicht! Oft werden ja Sänger
Von Geſichten geweckt! Sey mir willkommen, ich kenne
Dich! Willkommen! der Laut der ergötzlichen Stimme verräth dich.

Wacht über meinen Söhnen,
Ihr Patrioten! bis das Wetter
Des Kriegs vorüber geht. —

Mir ahndet Krieg, dann ringsherum
Wacht, wie ein Dieb im Hinterhalte,
Das Schwerdt, und wünſcht zu glänzen
Im offnen Schlachtgefild.

Und ſtürben gleich der Fremden mehr,
So fielen doch der Kinder Teuts
Auch viele, und mein Erbtheil würde
Verwüſtet weit umher.

Seyd mir geſegnet, wann Ihr Frieden
Ins Herz der Herrſcher pflanzt,
Wann Ihr die wache Zwietracht
In meinem Volke dämpft,
Und jedem der Empörer
Des wanken Volkes flucht.

Liebt, Söhne, liebt den Frieden;
Den Kindern des gebirgigten
Helvetiens, an Genügſamkeit
Und jeder Tugend ähnlich.

Stark iſt ihr Arm, und zahlreich ihre Jugend,
Den Felſen ihrer Berge gleich.

Entvölkert, nimmt das dünne Land der Seine
Von ihren Sproſſen auf;
Wann ihr Gebirg die Mengen
Der Eingebornen nimmer faſſen kann.

Ihr Patrioten, ſeyd gerecht, und ſchützet
Des Pflügers Hütten, ſeyd der Arm
Der Unſchuld, wo gedrückt ſie weinet,
Und ſtraft das Laſter auch im Purpurkleid.
Auf Eurer Seele ruhe Friede,
Ihr Patrioten meines Volks!

Alſo ſang die Mutter der edlen Germanen, die Stimme
Schwieg, doch liſpelte fort der zärtliche Wohllaut der Harfe;
Meine Seele, ſie ſchmolz im Geſang, und dürſtete Thaten.
Trunken von Wohllaut der Harfe, vernahm ich nun wieder die Stimme.

Stärker erhob sich das Lied, mit hohem Ernst vermenget
Und mit würdigem Stolz, oft tönte mit unter ein Zornlaut:
Ihre Schwester, am Ufer der Seine, war Innhalt des Liedes:

Daß keiner deiner Söhne, Schwester,
Diſſeits des Rheins ſich wagt,
Mit Feuerſchwanaerm Erzte
Und mit dem Schwerdt in der Hand

Zu fordern Teuts Geſchlecht, das ſicher
In ſeinen Hütten ſchläft,
Zum Kampfgemeng, er weckte
Schlafende Löwen zur Wuth.

Und wälzten deine Starken alle,
Wie Sand vom Nord empört,
Des Rheins Geſtad' herüber,
Meine Gefilde herein,

Sie flöhen, wie der Sand des Meeres
Vom Süd zurück gestürmt,
Und wadeten der eignen Leichen
Blutige Pfade zurück.

Wir haben oft genug, o Schwester!
Der Schwerdter Spiel versucht;
Ruf sie zurück, die Schlachten,
Schwester, und reize mich nicht.

Daß ich nicht meiner Fürsten Einen,
Der besten Krone werth,
Mit tausend Edlen sende,
Daß er beherrsche dein Volk,

Und deine listgen Künste räche,
Womit du, Buhlerinn,
Mir alle meine Söhne
Strengerer Sitten entwöhnst,

Und deinen Weinberg dann verderbe,
Der Gift für meine Söhne zeugt,

Und deine Sittenſchänder
Tödte mit rächender Fauſt.

Zwar liegen alle Völker trunken,
Von deinem Taumelkelch;
Deß biſt du ſtolz, und gleicheſt
Dich in dem Heerkampf mir auch.

Laß ab, o Loſe! ſiege fürder
Durch Zauberkünſte nur,
Und fordre nimmer deine
Aeltere Schweſter zur Schlacht!

Scheide noch nicht, o Stimme, dich ruft der
Sänger noch einmal
Auf zum Griffe der Harfe, die ganze Ge-
gend verhallt ſie!
Still! ſie gehorchet dem Anruf, doch leiſer
beginnet die Kehle:

Du meiner Jugend beſtre Geſpielinn, komm,
Komm edle Brittinn, reizend in ernſtem Gang,
Daß wir der Freundſchaft Band noch enger
Knüpfen, des Tandes der Schweſter ſpotten.

Du falteſt tauſend Seegel den Winden aus,
Und kenneſt alle Meere, die Fluth umbrauſt
Dein reiches Eyland, ferne Inſeln
Ehren dein Machtwort, und bringen Gaben.

Ich aber weiche keinem im offnen Feld,
Und tauſend Fürſten zucken für mich das Schwerdt
Mit ihren Kriegern, meine Jugend
Uebt ſich in Waffen, und glänzt im Schlachtthal.

Wer ſtört den Frieden? wer du auch biſt, dich wird
Die Rache treffen! Siehe, du flichſt umſonſt
In ferne Meere! Tod im Felde,
Tod in den Fluthen! Du magſt dann wählen!

Ueber dem Wirbel der Tannen verlor ſich langſam die Stimme,
Schwand dem Ohre zuletzt, da kam die Liſpel der Harfe
Leiſer und leiſer herüber zu mir, kaum hörbar erſtarb nun
In den Wolken ihr Laut! Entführt der Nachtluft die Stimme
Meinen Ohren vorbey? O traget ſie, Winde, herüber!
Haſt du dann keinen Geſang für deine beklemmete Tochter
An dem Ufer der Weichſel? Sie klaget ſchon lange die Zwietracht

Ihrer Söhne. Mein Vaterland hat die Klage gehöret:

Bald bin ich einſam, ohne Kinder, ach!
Doch weint kein Barde die Schmach!
Oede iſt das Land,
Stumm wie die Felſenwand
Die Harfe meiner Söhne!
Wecket nicht der Strom von Blut,
Weckt auch nicht des Schwerdtes Wuth
Mitleidsvolle Töne?
Und ſchlummern alle ſchon dahin
Die Patrioten? Nun, wo iſt Ihr Staub?
Weh mir, daß ich Mutter bin,
Daß ich Söhne gebar,
Sie ſind des Schwerdtes Raub!
Ha! tobende wilde Schaar!
Noch nicht ſatt vom Blut der Brüder,
Würgſt du alle meine Söhne nieder.
Iſts etwa noch zu wenig
Den Acker wüſte ſehen,

Und tauſend und hunderttauſend
Auf meinen Gefilden umher
Erwürget zu ſehen?
Was that dir dann dein König?
So tödt' ihn dann!
Aber du, des Todes Bann,
Gieb alle Mörder der Hölle;
Rufe dem Racheſchwerdt,
Daß es jeden der Frevler,
Wann er den feigen Rücken
Dem unerbittlichen Feinde kehrt,
Im Schlachtfeld verzehrt!
O dann vielleicht, dann faſſen ſich
Die, die noch übrig ſind, und geben brüderlich
Zur Verſöhnung die Hand. —

Aber nun theilen die Nachbarn ihr Erbe, das Feuer der Zwietracht
Tobet in ihren Städten, in ſeinem Sitze verſeufzet

Ihr Beherrſcher die traurige Tage, verwüſtet und öde
Liegt das fruchtbare Land, der beſten Söhne beraubet.

Doch es ſinket Schlummer
Auf die ſtille Welt,
An dem hohen Himmel
Glänzet ſchon der Mond
Unter ſeinen Brüdern;
Und die Nacht iſt kühl!
Wende deinen Schritt
In die lichte Halle,
Hörer des Geſangs!

Anhang.

I.

Vaterlandslied dem Barden Sined gewidmet,

den 9ten September, 1772.

Tönet mir nimmer ein Haingesang
Meiner Väter ins Ohr,
Stark und edel, wie Hermanns Herz,
Stolz und bieder, wie Teutons Volk?

Graue Vergangenheit decket ihn,
Wie den Barden das Grab;
Auch der Name des Lieds verweht
Mit den Namen des Bardenchors.

Aber mir tönet die Sprache Teuts
In der Mitternacht oft;
Und mich wecket der Telyn Laut
Aus dem Schlummer: dann lausch' ich ihm.

Wecke mich oft! ich erkenne dich,
Sprache Teuts, in dem Lied
Unsrer Barden: der Hörer staunt,
Staunt und wandert die Zeiten durch.

Lange Jahrhunderte schlummerten
Mannus Söhne. Der Geist
Der Gesänge lag ungeweckt
In den Fesseln der Sprache Roms.

Ha! doch erkenn' ich den deutſchen Geiſt
Noch in Oſſians Lied;
Alſo ſanget ihr Väter auch
Im Gemenge der ernſten Schlacht.

Schätzte dann Karl die Nachwelt nicht,
Daß der Barden Geſang
Er dem Untergang feil gebot,
Und in Tempeln nicht aufbewahrt'?

Heiliger Häſſer des deutſchen Lieds,
Teuts entartetes Volk
Iſt ein ewiges Denkmaal noch
Deines Haſſes, o Ludewig!

Hätteſt du, Nerne, nicht da gewacht,
O ſo wäre dahin,
Mit dem Liede der grauen Zeit,
Auch die Sprache des deutſchen Volks!

Aber ſo blieb ſie doch unvermengt
Unſre Sprache, ſie warf
Plötzlich Latiums Feſſeln ab,
Und die Bande von Gallien.

Später erwachte der deutſche Geiſt
In des Mannus Geſchlecht;
Doch die Decke der Wolke fiel
Von den Augen, — da ſtand ſie da,

Glänzend, wie vordem, und adlerjung,
Deutſchlands Göttinn; ſie hört
Ihrer Söhne Geſang, und mißt
Mit der Stäule den Wohllaut ab.

Einem der edelſten Sänger gab
Sie, des Celten Geſang
Zu verpflanzen auf deutſchen Grund,
Den verſchwiſterten Liedergeiſt.

Stärker ertönet das eigne Lied
Dieſes Sängers, ſie trug
Es mit jenem in ſchnellem Flug
Durch die Länder der Erben Teuts.

Hörer des Liedes, du glüheſt nicht
Von des Barden Geſang?
Nenne nimmer nach Hermann dich,
Kalter Hörer des deutſchen Lieds!

Tilge die Lieder des galliſchen
Feilen Knechtes! ſie ſind,
Göttinn, deutſch nicht, und gießen nicht
Durſt nach Thaten dem Hörer ein.

Horchen nicht ſo gar ſüßen Gallier
Unſern Liedern erſtaunt?
Und wir glüheten bey dem Schall
Vaterländiſcher Lieder nicht?

Sprache, das Erbe der Söhne Teuts,
Wie die Traube des Rheins
Feurig, tauschen einst Söhne noch
Um die Sprache des Nachbars dich,

Fliehe dann, trauernd, mit unserm Lied
Ueber Ufer des Meers,
In das Eyland gerechterer
Britten, oder Walhalla zu.

II.

Telynhard

an den

Barden Rhingulph,

den 1ſten November, 1772.

Verzeihe mein Barde dem Jüngling,
Der hiebevor faſt das edle Herz
Des wackern Rhingulphs verkannte.

Dann ich harrte, mit ſtummer Scham,
Ob mir kein Geſang von Rhingulph,
Dem Eichenumlaubten, würde,

Und zürnete faſt: da kam mir um Mitternacht
Mein Genius, und ſtrafte mich kühn,
Daß ich, ein Jüngling, den Barden anſtrieb.

Zu kühn, daß ich das Spiel der tönenden Harfe
Mit Ribingulph verſuchte, deß ſtrahlender Ruhm
Mit dem Fluſſe ſich wälzet zur Afterwelt.

Seitwärts gieng ich und weinte, verbarg im Haine
Mit bebender Hand die Telyn, und ſchwieg
Den ſtrengen Eidſchwur der Beſcheidenheit.

Einſt lehrt' ich zu Oſſians Schlachtge-
ſang,
Da hielt ſich nimmer der Liedergeiſt,
Und die Seele floß im Geſange.

Und jetzt, o Wonne! denn Hermanns
Sänger
Hat dem Liede des Jünglings gelau-
ſchet,
Und mich der Göttinn zum Prieſter ge-
weihet.

Dank dir, Rhingulph! Dein Seegen kam
In deinem Liede, wie ſanfter Regen:
Da ward mir die Seele voll Vater-
land,

Da fühlt' ich wohl den Stolz der Barden
In meiner trunknen Seele glimmen!
Mögen ſie ſpotten der Sueven Söhne!

Soll ich den Staub noch achten, der in Wolken
Vor meinem geſtärkten Pfade kreiſet,
Wann mich die älteren Barden liehen?

Verzeiht, ihr älteren Barden! ich muß es reden,
Daß die Minne mein ſtolzes deutſches Herze hat, und mein weites Vaterland.

Wer nicht, bieder, mit offnem Munde
Die Wahrheit ſingt, der iſt ein Gal-
lier,
Und hat kein freyes Vaterland!

Zwar glänz' ich noch in Jugendlocken,
Doch trag' ich ein Herz im Buſen
Das keinem weicht in Mannus Erb-
theil,

Und dulde nicht, daß irgend das Barden-
lied
Ein feiler Mann entweihe;
Und wär' ich der Jüngſt' im Chor der
Barden.

Werde mein Lied, wie Rhingulphs Lied
iſt,
Dem Roſenſtrauche gleich an Schön-
heit,
Und mit Dornen, wie er, bewaffnet!